Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 37

Artikel: Ein Waldweg

Autor: Volmar, Margrit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647123

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

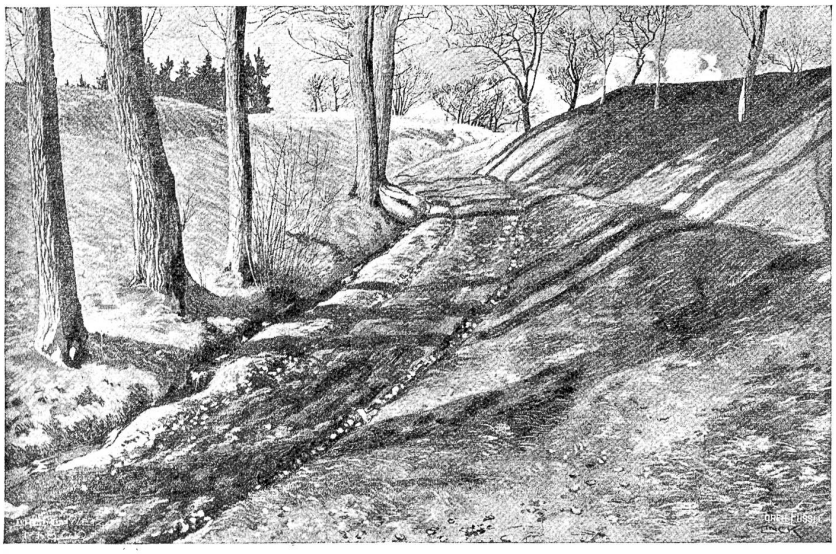
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



E. Linck: „Schlagschatten" (Oelmalerei).

nun wegen meinem kunstgeschichtlichen Uninteresse beneidete, dann aber kunzentschlossen vom „Beaux-Arts" Tische ein rassiges Pariserchen holte. Zu viert zogen wir dem Montparnaß zu. — Als wir dann endlich den heimischen Penaten zustrebten, pustete bereits das lustige Miniatureisenbähnchen den Hallen zu, und hochaufgetürmt erschienen die ersten Gemüsewagen der Händler aus der Banlieu.

Und jedesmal, wenn ich vom Trocadéro sprechen höre, muß ich an das reizende Architektentöchterchen aus der Provence denken! H. St.

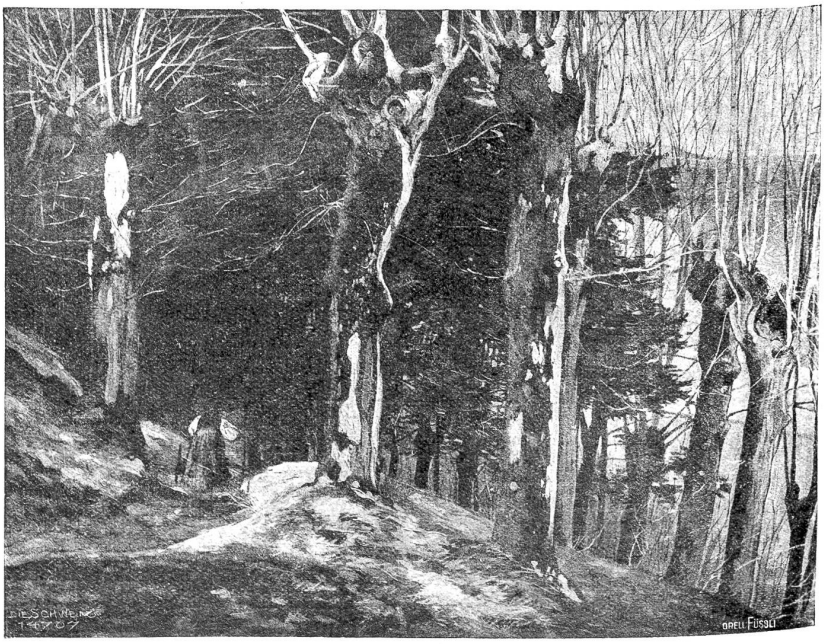
Ein Waldweg.

Von Margrit Volmar.

Ein klarer Tag neigte sich dem Abend zu, als ich, durch den Wald schreitend, diesen Pfad zum erstenmal sah und mich von ihm führen ließ. An dieser Stelle dort stehen viele Lärchen; er kommt ja wohl von weiter her, aber mir ist, als sei doch erst hier der rechte Anfang: als wenn alle Lärchen und Tannen denselben guten Gedanken gehabt hätten und ihn nun in Gestalt des Pfades aussenden würden — so sieht es aus.

Jener Herbstabend war so gut, so lichtdurchtränkt, daß das ganze Land wie in einem großen Freuen stand. Die Lärchen waren wie goldene Kerzen im dunklen Tannengrün, und da die Nadeln schon anfingen abzufallen, so schimmerten auch der Boden und dieses Stück des Weges ganz golden. Aber dann weichen die Bäume zurück und lassen den Platz einer kleinen Wiese frei. Ein paar Tannen freilich bleiben da und dort stehen, einige grad am Wegrand, als wollten sie ihm ihren Gruß mitgeben. Das Gras wird schon gelb und braun und der Blumen sind nur noch wenige. Ganz schmal und verträumt zieht sich der Pfad über die Lichtung weg und geht wieder in den Wald hinein. Aber noch bevor er wieder zwischen den Tannen durchschlüpft, grüßt ihn ein kleiner, rotflammender Strauch. Wie schön dieser Strauch ist! Es ist, als hätte er alles Frohe, das die Lichtung und ihn vom Frühling bis jetzt gegrüßt, in sich getrunken und müßte nun alle die Freude wieder ausjubeln. Er streckte mir seine Zweige hin, und ich nehme ein, zwei von seinen Blättern mit, sie sollen mir im grauen Winter von ihm, dem Waldweg und dem goldenen Herbstabend erzählen — —

Und nun geht der Weg unter den Tannen durch. Sie reichen sich über ihn weg die Aeste wie Hände, und wenn der Wind kommt, so schüttelt er sie so, daß die dürren Nadeln auf ihn fallen. Er ist hier oft von Wurzeln durchwachsen, und das hebt sein Verbundensein mit dem Wald noch mehr hervor, — es ist, als wollten ihn die Bäume halten, daß er ganz bei ihnen bleibe. Und er bleibt vorerst noch ganz bei ihnen. Ja, er macht so viele unnötige und nötige Windungen als möglich, nur damit er noch nicht grad den Wald verlassen muß, um sich mit dem breiten Weg zu vereinigen. Aber es nützt ihm halt nichts, zuletzt muß er doch seinen Wald lassen. Er geht noch um ein paar bemooste Felsblöcke herum und guckt sie beinahe von allen Seiten an, und dann tut er tapfer den letzten Schritt und reicht seinem Wegbruder die Hand. Und nun ist er froh überrascht, denn dieser führt ihn ja gar nicht zu Häusern und andern, lauten Straßen, wie er so befürchtet hatte: er kann im Wald bleiben. Nicht mehr ganz so wie vorher, die Tannen lassen jetzt die Wegbörter frei, und er muß sich nicht mehr so schmal machen, um zwischen ihnen durchzukommen. Aber beidseitig stehen sie doch da und schauen auf ihn herunter. Und nachher wird ihm auch die letzte Angst genommen, denn sie geraten auf eine wunderweite Waldwiese, die von vielen wunderschönen hohen und kleinen Tannen und Föhren bestanden ist. Und grad als der kleine Weg seinen größern Gefährten fragen will, wohin sie nun gehen müßten, sieht er, daß dieser nirgends mehr ist. Da wird es ihm ganz froh und er setzt sich unter die letzten Tannen vom zurückbleibenden Wald und schaut nun immer auf die Wiese hinaus. Und sein Wunsch, immer ein richtiger, stiller Waldweg bleiben zu dürfen, hat sich erfüllt.



E. Linck: „Hexenwald" (Oelmalerei).